

erschient wöchentlich einmal.

Preis für Preßburg: ganzjährig 5 fl.; halbjährig 2 fl. 50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zustellung in's Haus per Quartal 25 kr.; einzelne Nummern 10 kr. Auswärts mit Post bezogen: ganzjährig 6 fl.; halbjährig 3 fl.; vierteljährig 1 fl. 50 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der Expedition: C. Angermayer's Buchdruckerei, Duntumasse Nr. 107.

Das Recht.

Inserate werden bei der Expedition des Blattes angenommen. Die 3-mal gespaltene Petitzeile kostet bei einmaliger Einschaltung 7 kr. mehrmalig entsprechender Rabatt; jebermalige Stempelgebühr 30 kr. Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt an die Redaction; unveriegelte Declarationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei.

Redaction: Sternengasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 14.

Samstag 7. April 1877.

VI. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Ungarn. Das Abgeordnetenhauß und das Oberhaus des Reichstages hielten noch unmittelbar vor den Osterfeiertagen je eine Sitzung ab, in welchen das Gesetz über die Ermächtigung zur Emission der Rente behufs Einlösung der ersten Hälfte des 153-Millionen-Anlehens promulgirt wurde.

Der Reichstag wird sich nach seinen Osterferien in erster Linie mit dem Gesetzentwurf über das Vormundschaftsweisen zu beschäftigen haben. Der desolaten Zustand, in welchem sich die Waisenangelegenheiten in fast allen Municipien befinden, hat den Minister des Innern bewogen, die Verhandlung dieser Vorlage zu beschleunigen.

Die vom Minister des Innern noch im Laufe des Monats April dem Reichstage zu unterbreitende Gesetzesvorlage über die Vermehrung der Abgeordneten-Wahlkreise der Hauptstadt Budapest wird officiösen Mittheilungen zufolge bloß die Bestimmung enthalten, daß die Hauptstadt vom nächsten Jahre an statt sieben neun Abgeordnete zu wählen habe, und überläßt die Feststellung und Neueintheilung der Wahlkreise mit Vorbehalt der ministeriellen Bestätigung der autonomen Verfügung der hauptstädtischen Municipalvertretung. Dieser für die Hauptstadt wichtige Gesetzentwurf wird im ungarischen Reichstage sofort verhandelt werden, damit bei der heurigen Zusammenstellung der ständigen Wählerlisten für das Jahr 1878 darauf Rücksicht genommen werden könne.

Weiters sollen demselben Gesetzentwurf über die Verzehrungssteuern vorgelegt werden, welche auch schon den Ministerath passiert haben, weil unsere auf die Vermehrung der Steuern wohlbedachte Regierung es für ein Interesse des Avaras erachtet, daß die Verzehrungssteuer zur Vermehrung des Proletariates erhöht werde. Die Entwürfe sollen sich übrigens nur auf die Spiritus- und Biersteuer beziehen.

Ueber das numerische Verhältniß der Parteien im Abgeordnetenhause bringt „Hon“ auf Grund einer authentischen Zusammenstellung folgende Daten: Derzeit beträgt die Gesamtzahl der verficirten Abgeordneten 441; von diesen sind in das Clubbuch der liberalen Partei im Ganzen 253 eingetragen; die unabhängige liberale Partei zählt 69, die Opposition der Rechten 26, die Unabhängigkeits-Partei (äußerste Linke) 31 Mitglieder; es bleiben daher von den 441 Abgeordneten 62, von denen ein Theil wohl auch einer bestimmten Partei gehört, aber in kein Clubbuch eingeschrieben ist, ein anderer Theil aber keiner bestimmten Partei angehört.

„Napló“ brachte jüngst die Meldung, daß der ungarische Episcopat über Anregung eines Prälaten die Organisirung der katholischen Autonomie berathen werde. „Magyar Allam“ erklärt diese Meldung für unrichtig, indem eine solche Berathung überhaupt nicht in Aussicht genommen war.

Eine andere Meldung besagt, daß Kultusminister Tréfort zur Besetzung der erledigten Bisthümer nach den Osterfeiertagen der Krone Vorschläge machen sollte. Bis jetzt hat sich diese Meldung nicht bestätigt;

allerdings wäre es Zeit, daß man den verwaisten Diöcesen die rechtmäßigen Oberhirten wiedergebe, also mit der Ernennung nicht länger säume.

Oesterreich. So wie in Ungarn, haben die Oesterreicher auch in Oesterreich eine vollkommene Ruhe in der innern Politik geschaffen.

Am 5. d. haben zwölf Landtage: die Landesvertretungen von Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Mähren, Schlesien, Vorarlberg, Istrien, Görz und Triest, ihre verfassungsmäßige Thätigkeit begonnen. Die Landtage von Böhmen und Tirol sind auf den 9. April, der Landtag der Bukowina ist auf den 11. April, die Landtage von Galizien und Dalmatien sind für die Frühlings-Session gar nicht einberufen. Der niederösterreichische Landtag wurde durch den Landmarschall Abt Helfferstorfer eröffnet. Die Inhaber der beiden geistlichen Virilstimmen, Fürst-Erzbischof Kutischer und Bischof Binder, sind im Landtage erschienen.

Die Conferenzen zwischen den Ministern beider Reichshälften über die Ausgleichsvorlagen haben in Wien am 5. d. M. begonnen. Finanzminister Széll, Handelsminister Tréfort und Ministerpräsident Tisza haben sich zu diesem Zwecke nach Wien begeben. Nach der „B. C.“ wurde namentlich die betreffende Petroleum-Consumsteuer oberschwebenden Differenz besprochen. Die ungarischen Minister fordern einen niedrigeren Ansat des Zolles und der Steuer. Auch fand eine Conferenz über die Bankangelegenheit statt, welcher auch die Vertreter der Nationalbank beigezogen wurden.

Die Ausweise über die Steuereingänge in Cisleithanien zeigen, nach der „Pol. Corr.“, im Vergleiche mit dem Präliminare für das Jahr 1876 eine namhafte Steigerung; bei der directen und indirecten Steuer gestaltet sich der Steuereingang um 7,249,000 Gulden günstiger, als präliminirt wurde. Auch in den übrigen Steuergattungen zeigte sich schon im laufenden Jahre in den beiden Monaten Januar und Februar eine namhafte Erhöhung — ein Beweis dafür, um wie viel besser Cisleithanien in volkswirtschaftlicher Beziehung stehe, als Ungarn, daß somit wenig Ursache vorhanden sei, über eine Schädigung der österreichischen Interessen durch Ungarn zu klagen, welches jedenfalls einen nicht geringen Beitrag zur Vermehrung der Einnahmen Cisleithaniens indirect leistet.

Das „Waterland“ schreibt: „Der projectirte Katholikentag gibt den liberalen Blättern merkwürdig viel zu schaffen und zu erfinden. Man wäre fast versucht, ein bekanntes Wort dahin zu variiren: Wenn die Wahrheitsliebenden sich versammeln, so haben die Lügner zu thun. Die „Independance Belge“ beispielsweise führt als Thatfache an, Sr. Eminenz der Cardinal Simor, Primas von Ungarn, habe in einem Circular an die ungarischen Bischöfe erklärt, daß er eine eventuelle Bethheiligung des ungarischen Clerus am Katholikentage ausdrücklich mißbillige etc. Ueber eingeholte Erkundigungen können wir diese Angabe mit aller Bestimmtheit in Abrede stellen, „est purum putidumque mendacium.“

Aus Prag wird unterm 5. April gemeldet: Nächsten Sonntag findet hier eine große

Katholikerversammlung statt, in der Cardinal Fürst Schwarzenberg über das päpstliche Bischofsjubiläum sprechen wird. Auch Weihbischof Prucha wird als Redner auftreten. Man rechnet auf starke Theilnahme seitens des Adels und der katholischen Vereine.

In Deutschland bildet die Demission Bismarck's das wichtigste Ereigniß. Uns wird darüber aus Berlin berichtet: „Ein Ereigniß von immenser Tragweite hat sich vollzogen: der zunächst in Form eines längeren Urlaubes gekleidete Rücktritt des Fürsten Bismarck von der Leitung der Staatsgeschäfte. Die Gründe, welche den Kanzler zu diesem folgenschweren Schritte gedrängt haben, müssen sehr zwingender Natur gewesen sein, da er seinem Nachfolger ein Heer von ungelösten Fragen, die er zum größten Theile selbst heraufbeschworen, hinterlassen hat. In den eingeweihtesten und dem Fürsten sogar nahestehenden Kreisen betrachtet man die neuerdings im Bundesrath und Reichstage vorgekommenen Ereignisse, den Ausgang, welchen die Verhandlungen über den Sitz des Reichsgerichts genommen haben, und namentlich den Conflict Stosch-Bismarck als maßgebend für den Entschluß des Reichskanzlers. In besagtem Conflict soll, wie ich aus gut unterrichteter Quelle weiß, der Kronprinz sehr energisch die Partei des Chefs der Admiralität genommen haben, was den Kanzler natürlich nicht wenig verdrossen haben mag. Auch der Kaiser soll mit dem rigorosen Vorgehen des Fürsten in dieser Angelegenheit nicht einverstanden gewesen sein. Bei Hofe ist Bismarck niemals persona grata gewesen, und so fühlte er denn wohl den Boden unter den Füßen wanken, den er anderthalb Jahrzehnte behauptet hat. In den hiesigen gouvemenentalen Kreisen nimmt man an, daß der Rücktritt des Fürsten eine Verschiebung nach rechts in der inneren Politik inauguriren wird, nach welcher Richtung hin Bismarck übrigens ja schon selbst in den letzten Phasen seiner Amtsthätigkeit Anlehnung suchte. Dem Fürsten ganz nahestehende Kreise behaupten als sicher, daß derselbe niemals wieder die Zügel der Regierung ergreifen und daß sogar das jetzige Gesamtministerium Veranlassung nehmen werde, seine Demission einzureichen. Angesichts der brennenden Tagesfragen nach Außen und im Innern, die alle ihrer Lösung harren, setzt der Entschluß des Fürsten unsere Regierungskreise in nicht geringe Verlegenheit; wer die gefährliche Erbschaft antreten wird und kann, darüber bin ich nicht im Stande, Ihnen Gewisses mitzutheilen.“

Ueber denselben Fall schreibt die „Provinzial-Correspondenz“, Bismarck's Leiborgan: Der Reichskanzler, dessen Gesundheit in Folge der Anstrengungen und aufreibenden Thätigkeit in der letzten Zeit von Neuem schwer angegriffen wurde, gab dem Kaiser seinen dringenden Wunsch zu erkennen, von seiner amtlichen Stellung im Reich und Preußen entbunden zu werden. Obwohl eine endgiltige Beschlußnahme des Kaisers noch nicht vorliegt, darf doch als wahrscheinlich gelten, daß dem Reichskanzler ein längerer Urlaub unter vollständiger Entbindung von aller Bethheiligung an den Geschäften ertheilt wird, demzufolge die volle Vertretung desselben einer

seits für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, andererseits für die Oberleitung der inneren Reichsangelegenheiten zugleich in deren Zusammenhänge mit der preussischen Staatsregierung, geordnet wird. Der Reichskanzler werde sich voraussichtlich baldigt nach Lauenburg begeben.

Die brutale Autokratie eines Bismarck scheint endlich die Dinge gereift und zum Bruche gebracht zu haben. Es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß „Bismarck's Schmolten“ zu einer vollständigen Rehabilitirung desselben führen werde, weil man ihn in den Kreisen, die auch ohne ihn am Ruder bleiben, schwer vermissen wird. Es gibt nämlich keinen zweiten Mann in Preußen, der es verstände, eine solche, der bessern Sache würdige Energie in der brutalen Vergewaltigung alles Rechtes zu entwickeln, — aber immerhin bleibt der Vorfall ein Beweis dafür, daß seine unbedingte Beherrschung aller ihm nahestehenden Kreise das Maß der Nachsicht voll gemacht hat. Sollte sich jedoch seine Demission endgiltig bewähren, — dann allerdings ständen wir am Anfange so wesentlicher Aenderung in der äußern und innern Politik Preußen-Deutschlands, welche den Rückzugsort Bismarck's „Lauenburg“ zu seinem kirchlichen und politischen Canossa machen könnte.

In **Frankreich** wurde am 3. d. die sechste Generalversammlung der katholischen Comité's von Paris eröffnet, jedoch nicht, ohne daß dieselbe bedeutende Schwierigkeiten vorher zu beseitigen gehabt hätte. Namentlich war es der obige, als „staatsgefährlich“ erklärte Titel, um dessen willen der Polizeipräsident sowohl, wie der Minister Jules Simon Anstand nahmen — natürlich aus purer Liebhäufigkeit mit den katholischen Republikanern — die Erlaubniß zur Abhaltung des „Katholikentages“ zu geben. Infolge dessen erhielt derselbe die Firma „Versammlung von Katholiken“, welche überaus zahlreich besucht war und glänzend verlief.

Am 5. April verurtheilte das Pariser Zuchtpolizeigericht den bekannten Bonapartistischen Deputirten Paul Cassagnac wegen Beleidigung der Kammer durch Artikel in seinem Journal zu zwei Monaten Gefängniß und 3000 Francs Geldbuße.

Italien. Am 31. März erteilte der hl. Vater über 1000 Personen Audienzen.

Der italienische Minister Mancini hat, wie unseren Lesern bekannt, in einem Circulaire die Generalprocuratoren angewiesen, die Veröffentlichung der Allocution des hl. Vaters vom 12. März zu gestatten, jede Zustimmung oder Vertheidigung derselben aber gerichtlich zu verfolgen. Dies veranlaßte Se. Eminenz den Cardinal-Staatssecretär Simeoni, ein vom 21. März datirtes, sehr energisch gehaltenes Rundschreiben an die apostolischen Nuntien behufs Ueberreichung bei den betreffenden Regierungen zu richten, von welchen bereits, wie wir erfahren, in neuester Zeit mehrere nicht verfehlt haben, ihre Vertreter in Rom zu beauftragen, im Quirinal energische Vorstellungen betreffs Durchführung der „Garantie-Gesetze“ zu machen.

Orientalische Frage. Das zwischen England, beziehungsweise auch den andern Großmächten und Rußland vereinbarte und ratificirte Protokoll liegt nunmehr in seinem Wortlaute vor. Dasselbe ist vom 31. März datirt, nimmt den Friedensschluß mit Serbien zur Kenntniß, spricht die Erwartung aus, daß der Friede mit Montenegro zu Stande kommen werde, ladet die Pforte ein, ihre Armeen auf den Friedensfuß zu bringen, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Hohe Pforte die derzeitige Beschwichtigung benützen wird, um mit Energie die Maßregeln anzuwenden, welche bestimmt sind, in die Verhältnisse der christlichen Bevölkerungen jene wirkliche Verbesserung zu bringen, welche einstimmig als unumgänglich nothwendig für die Ruhe Europas gefordert werden, und daß die Hohe Pforte, wenn sie einmal diesen Weg betreten hat, begreifen wird, daß es sowohl ihre Ehre, als ihr Interesse fordert, auf demselben loyal und nachdrücklich auszuharren. Die Mächte

haben den Voratz, durch ihre Vertreter in Konstantinopel, wie durch ihre Local-Agenten sorgfältig darüber zu wachen, in welcher Weise die Versprechungen der ottomanischen Regierung durchgeführt werden.

Es wird nicht unterlassen, in demselben das Einvernehmen unter den Mächten zu betonen, und es schließt mit der Drohung, daß, wenn sie neuerdings getäuscht werden sollten, und wenn die Lage der christlichen Unterthanen des Sultans nicht in der Weise verbessert werden sollte, um für die Zukunft der Wiederkehr von Complicationen vorzubeugen, welche periodisch die Ruhe des Orients trüben, glauben sie erklären zu müssen, daß ein solcher Stand der Dinge unvermeidbar erscheine mit ihren Interessen und denen Europas im Allgemeinen. Für einen solchen Fall behalten sie sich vor, gemeinsam auf die Mittel bedacht zu sein, welche sie für die geeignetsten erachten werden, um den Wohlstand der christlichen Bevölkerungen und die Interessen des allgemeinen Friedens zu sichern.

Bei Unterfertigung des Protokolls hat der russische Botschafter Graf Schuwaloff die folgende Erklärung abgegeben:

Wenn der Friede mit Montenegro abgeschlossen ist, die Pforte die Rathschläge Europas annimmt, sich bereit zeigt, auf den Friedensfuß zurückzukehren und erstlich die in dem Protokoll erwähnten Reformen in Angriff zu nehmen — möge sie nach St. Petersburg einen Special-Gesandten entsenden, um über die Abrüstung zu verhandeln, welcher Sr. Majestät der Kaiser seinerseits auch zustimmen würde. Wenn etwaige Massacres, ähnlich denjenigen, welche Bulgarien mit Blut besetzt haben (ensanglanté), vorkommen sollten, so würde dies nothwendig ein Innehalten in den Abrüstungs-Maßregeln zur Folge haben.

Desgleichen verlas aber auch Lord Derby eine Declaration der englischen Regierung, in welcher gesagt wird: Da England nur im Interesse des europäischen Friedens in die Unterzeichnung des Protokolls willigte, so ist es selbstverständlich, daß für den Fall, als der Zweck desselben, nämlich die gegenseitige Abrüstung Rußlands und der Türkei, und der Friede zwischen Beiden nicht erreicht würde, das Protokoll als null und nichtig angesehen werden soll. — Menabrea erklärte, daß Italien durch die Unterzeichnung des Protokolls nur so lange verpflichtet sei, als das glücklicher Weise zwischen allen Mächten hergestellte Einvernehmen aufrechterhalten bleibt.

Mit diesen Erklärungen ist das Protokoll selbst werthlos geworden, um so mehr, als Rußland bereits kategorisch an die Türkei die Aufforderung soll haben ergehen lassen, sich über die Annahme des Protokolls unverweilt zu äußern. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Pforte diese Frage dem Parlamente zu unterbreiten entschlossen sei. Daß von dieser Instanz die fremde Einmischung verworfen werden wird, kann mit Bestimmtheit erwartet werden, worauf Rußland marschiren lassen dürfte, wenn nicht Zaghaftigkeit im letzten Augenblicke noch die Gemüther der leitenden russischen Factoren erfaßt.

Rußland und der Friede.

Das Hin- und Herschwanken Rußlands in der orientalischen Crisis, die fortgesetzten Rüstungen im großartigen Maßstabe, das Zusammenziehen einer so bedeutenden Actionsarmee an den Grenzen der Türkei, und nebenbei die diplomatischen Friedensbestrebungen bilden so ganz ungereimte Erscheinungen, daß man unwillkürlich fragen muß, ob denn Rußland bereits alle Rückfichten für sich selbst abgestreift hat, und wirklich in vollem Maße jener durchaus abfälligen Kritik sich würdig erweisen will, der wir allenthalben in der europäischen Presse, mit geringen Ausnahmen, begegnen? Selbst in dem Lande der Ottomanen huldigte man in letzter Zeit viel mehr gewissen Regeln des diplomatischen Anstandes, als Rußland dies gethan, — so daß man nicht anders konnte, als mit Abscheu sich von den Versuchen zu

wenden, die es der Welt glauben machen wollten, daß das bis zu den Zähnen gerüstete Rußland nichts sehnlicher wünsche, als seine Armeen nach Hause zu schicken, wenn es nur die Erfüllung seines Ideals und seiner stets in den Vordergrund gedrückten Mission erreiche und den unter dem Halbmonde seufzenden Christen ein menschenwürdiges Dasein bereite! Man konnte andererseits aber sich auch nicht ganz der Annahme verwehren, daß es Rußland doch Ernst sei mit der Erhaltung des Friedens, und daß es sich sehr gerne dem Dilemma entziehen möchte, in das es sich selbst gebracht hatte, — nämlich den Frieden wollen, aber in Folge mißlungener Combinationen den „Krieg“ führen zu müssen.

Zu diesen mißlungenen Combinationen gehört insbesondere das Verhältniß zu Preußen-Deutschland und Oesterreich-Ungarn, von welchen Mächten Rußland in Anbetracht der erwarteten Wirkungen des Dreikaiserbundes voraussetzen zu dürfen meinte, daß es in seiner Orientpolitik nicht auf die Gegnerschaft derselben stoßen, vielmehr von denselben unterstützt würde, und zwar von Seite Oesterreich-Ungarns zufolge einer theilweisen Interessengemeinschaft, von Preußen hingegen zufolge der traditionellen ruffophilen Politik. Nun schreibt man uns aber aus Berlin von gutunterrichteter Seite, daß die Versuche, beide Mächte für die Pläne Rußlands in einer bestimmten Form zu binden, als gescheitert anzusehen sind. Zur Zeit, als General Ignatieff seinen ersten Besuch in Berlin abstattete, wünschte er im Namen der russischen Regierung, Preußen-Deutschland zu veranlassen, sich an die Spitze einer gemeinsamen europäischen Friedenscoalition zu stellen, um durch eine derartige gewichtige Pression den Czaren seinem Volke gegenüber zu entlasten und ihm eine goldene Rückzugslinie zu bauen. Aber die Bismarck'sche, nur realen Zielen zugewandte Politik ist jeder diplomatischen Intervention zu Gunsten des Friedens abhold und wollte Rußland rettungslos in den Krieg stürzen lassen, um dann aus der politischen Constellation den greifbaren Vortheil für sich herauszuheben. Das Mißlingen der Sendung Ignatieff's führte zu den Verhandlungen mit England, denen das sog. Protokoll Rußlands zu Grunde gelegt wurde, — man wollte auf diese Weise Zeit gewinnen, nicht um die Rüstungen zu vollenden, vielmehr um die politische Situation durch eine Vertheilung der gewitter-schwülen Wolken für Rußland zu klären.

Nachdem Ignatieff auch in Wien kein Glück hatte, indem sich Graf Andrássy die Politik der freien Hand vorbehielt, mittlerweile auch die Verhandlungen mit England sich zerschlugen, so sehen wir den russischen Diplomaten in seiner Noth zum zweiten Male in Berlin erscheinen, um — wie unser Gewährsmann ganz bestimmt versichert — den Fürsten Bismarck zu bewegen, auf Oesterreich-Ungarn eine diplomatische Pression auszuüben und dieses von einer Action gegen Rußland, wenn sie eventuell geplant wäre, abzubringen. Bismarck lehnte im Interesse seiner Realpolitik auch dieses Ansinnen ab und stellte lieber seine unmittelbare militärische Hilfe in Aussicht, als daß es Oesterreich-Ungarn abhalten wollte, activen Antheil an den Verwicklungen im Oriente zu nehmen. Diese für Rußland äußerst prekäre Lage wurde einigermaßen durch den in London gegen alle Erwartung errungenen Erfolg gemildert, indem es dem russischen Geschäftsträger Schuwaloff gelungen ist, das Protokoll von England und von den übrigen Mächten in einer Rußland genehmen Form ratificiren zu lassen, ohne Rußland in vorhinein die Abrüstung zur Pflicht zu machen. In der Stunde der höchsten Noth wäre also Rußland glücklich einer diplomatischen Schlappe, sowie einer für dasselbe höchst verhängnißvollen Isolirung entgangen; ja noch mehr, es kann sich dessen rühmen, durch die Collectiv-Unterfertigung des Protokolls eine Art europäischen Mandats gegen den Halbmond erhalten zu haben.

Nichtsdestoweniger befindet sich Rußland in einer verhängnißvollen Situation, — deren Würdigung uns erst das Verhalten desselben in letzter Zeit begreifen läßt. Der diplomatische Hexentanz war eine natürliche Folge jener

Krisis, in welcher sich Rußland selbst befindet, und die ihm die Wahl zwischen Frieden und Krieg so unendlich erschwert und bewirkt, daß, während es mit den ernstesten Versicherungen bei jeder Gelegenheit den Wunsch nach einer ehrenhaften Erhaltung des Friedens betonte — der in erster und letzter Linie doch nur von seiner Entschließung abhing, — gleichzeitig mit dem Aufgebote aller Kräfte die begonnenen Rüstungen zu vollenden trachtete.

Allerdings kann man diesen Friedensversicherungen die Deutung geben, als wenn Rußland seine wahren Absichten, nämlich die Vertreibung der Osmanen aus Europa und die Besitznahme des goldenen Hornes, mit denselben nur maskiren wollte; aber diese Deutung auch zugegeben, unterliegt es doch keinem Zweifel mehr, daß, so gewiß der Krieg zwischen Rußland und der Türkei demnächst zum Ausbruch kommen und der Balkan von dem Geschützdonner wiederhallen wird, — auch das Friedensbedürfnis in Rußland gerade an maßgebender Stelle in den Vordergrund getreten sei und man mit allem Ernste die Versuche zur Erhaltung des Friedens unternahm. Die Erfolglosigkeit dieser Schritte ist nicht dem Mangel an einem ernstlichen Willen der autokratischen russischen Regierung, sondern ihrer totalen Unsicherheit im eigenen Lande zuzuschreiben. So sehr sie auch bereit sein möchte, eine „russische Mission“ zu erfüllen, ebenso sehr mußte sie auf die eigene Sicherheit bedacht sein; also, wenn ihr der Krieg aus dem ersteren Grunde wünschenswerth erscheinen möchte, mußte in letzterer Richtung doch der Wunsch nach dem Frieden prävaliren. So sind nun auch das Hin- und Herschwanke der russischen Entschließungen, die räthselhaften Wendungen der russischen Diplomatie erklärlich. Ungeachtet der jüngsten Abmachungen in dem „Protocole“ wird der Krieg jedenfalls zum Ausbruche kommen: es ist in diesem diplomatischen Actenstücke schon wegen der vielen Bedingungen, die in demselben enthalten sind, auch nicht die geringste Friedensgarantie vorhanden. Aber wenn es auch nicht so wäre; wenn sich alle Bedingungen erfüllen würden, und die Abrüstung der Türkei und hierauf Rußlands eintreten könnte: so liegt noch immer der Krieg näher, als der Friede. Kaiser Alexander II. würde gewiß den Friedenswünschen Europas entgegenkommen, wenn er nicht fürchten würde, den Krieg mit dem eigenen Volke — die Revolution im eigenen Lande dadurch heraufzubeschwören. Kein Reich — selbst Italien nicht ausgenommen — ist so tief vom Geiste einer wilden Revolution durchwühlt, wie Rußland, und nirgends sind die conservativen Kräfte in den höheren und niederen Volksschichten schwächer, als gerade dort. Das Czarthum mit seiner Armee in Waffen und in den Kanzleien schwebt in der That nur auf einer dünnen Decke über den vulkanischen Tiefen. Auch die Art und Weise der revolutionären Parteien hat Rußland eigenthümlich für sich. Sie münden aus in einer weit verbreiteten Propaganda, gegen die selbst die Pariser Commune noch einen menschlichen Anstrich hat; es drückt sich in ihr der Satanismus bis zur wahren Bestialität gesteigert aus.

Mit Recht sagen die hist.-polit. Blätter, denen wir die vorangehenden Worte zur Charakterisirung der innern Situation entnehmen: „Als das officielle Rußland sich feierlich zur slavischen Idee bekannte, also die Fahne der Nationalitätenpolitik an der Stelle der griechisch-orthodoxen Fahne, die noch Czar Nikolaus geschwungen hatte, gegen die Türkei aufsteckte, und als der Czar wie seine Minister vor Europa erklärten, daß sie dem Drange der nationalen Begeisterung für die slavischen Brüder nicht widerstehen könnten: da schien es, daß die bestimmende Macht in Rußland demnächst anderswo, als in den Czarenpalästen zu suchen sein dürfte. Der Nihilismus hält das ganze Reich — mit Ausnahme weniger Districte — umstrickt und droht daselbe in seiner Umarmung zu ersticken. Die Anhänger dieses undefinirbaren Etwas, das seinen Namen von Nichts (nihil) trägt, bilden eigentlich keine Partei, sie haben auch kein Programm, außer

der absoluten Verneinung aller Ordnungen in Religion, Moral, Staat und Gesellschaft. Es reicht nicht aus, sie als Materialisten und Socialisten zu bezeichnen, sie sind eine Horde von Räubern und Mördern — vor Allem eine Secte von Genußmenschen der wüthendsten Art. Ihre Verbreitung umfaßt schon Kinder mit 12 Jahren, die nicht mehr an Gott, die Familie, den Staat glauben — Männer und Frauen jeder Schichte, Ranges und Standes. Diesen Feinden aller Ordnung ist das Nationalitätenprincip — der Schwindel unserer Zeit — der erwünschte Vorwand, um die Regierung des Reiches unter der selbst gewählten Devise zur Action zu drängen, um die Revolution im Innern um so ungenirter vorbereiten zu können. Fällt die Action ungünstig aus, so sind die Folgen unabsehbar; aber selbst ein glücklicher Krieg gegen die Türkei kostet dem Czaren seine absolute Gewalt, und sie zu erhalten, wird nicht einmal der von dem Nihilismus, namentlich in den Offizier-Corps, angegriffenen Armee gelingen.

Das ist jene Krisis, in welcher sich das national gewordene officielle Rußland befindet und deren Gefährlichkeit demselben den Frieden wünschenswerther als den Krieg macht, der trotz alledem unvermeidlich geworden ist.

Freilich darf Rußland dieser inneren Verhältnisse wegen in seiner Expansivkraft nicht unterschätzt werden, und namentlich darf man nicht der Meinung sein, daß es mit seiner militärischen Kraft nicht weit her sei; aber man wird kaum irren gehen, wenn man die Gefährlichkeit dieser officiell proclamirten „National“-Macht auf das Maß reducirt, welches man nach der richtigen Würdigung seiner inneren Krise gewonnen hat. Wenn man außerdem noch den Umstand in Betracht zieht, daß England im Stande ist, durch die Entfesselung des mohamedanischen Fanatismus Rußland auch in Asien, und zwar auf der ganzen Länge seiner Grenzen wirksam zu bekriegen, dann gewinnt man erst das rechte Bild jener verhängnißvollen Lage, in welcher sich Rußland befindet, — das spät gewizigt zwar den Krieg führen wird, aber lieber den Frieden halten möchte.

Die Misère der deutschen Industrie.

Es ist durch die Zeitungen bereits bekannt geworden, daß in einer großen Versammlung zu Köln ein bedeutender Industrieller, der Commerzienrath Baare, gegen den preussischen Minister Camphausen die Beschuldigung ausgesprochen hat, derselbe habe auf einen Hilferuf der westphälischen Industrie die Antwort gegeben: „Glauben Sie, daß wir in Berlin eine Thraue vergießen werden, wenn die westphälische Industrie zu Grunde ginge?“ Man kann sich das Gefühl der Entrüstung vorstellen, welches diesem Uebermaß von Frivolität und Indolenz entspricht, mit welchem eine wahrhaft verächtliche Parteiregierung eine blühende Industrie, eine fleißige Bevölkerung dem Ruine überliefert.

Nachdem nun die letzten Reste des Schutzzollens für Eisenindustrie fallen gelassen sind, hat sich eine wahrhafte Verzweiflung dieses deutschen Industriezweiges bemächtigt. Man sieht, daß das Speculantenhum, welches die Macht in Händen hat, der doctrinären Marotte des Freihandels bis zum Exceß sich hingibt, unbekümmert darum, was aus den industriellen Unternehmern, was aus der Arbeiterbevölkerung werden soll. Für die Ersteren haben die herrschenden Mächte, wie das Beispiel Camphausens zeigt, nur Hohn, für die Letzteren — nach Bismarck's Ausspruch — Kartätschen.

Die von uns seit jeher gepredigte Wahrheit, gegen welche man auch in Deutschland jetzt so schnöde sündigt — die Wahrheit, daß ein Staat sich als ein solidarisch verbundenes Ganzes betrachten muß, in welchem die Leiden eines Theiles von allen Anderen mitempfinden werden — beginnt sich mehr und mehr Bahn zu brechen. Die Landwirthschaft, welche für den Freihandel schwärmt, in der Meinung, daß das billigere Eisen und die billigeren Maschinen, welche sie vom Auslande beziehen könnten, ein überwiegendes Interesse für sie hätten, ist von dieser Ansicht durchaus zurückgekommen. Sie

empfindet es nur allzudeutlich, daß sie nicht gedeihen kann, wenn das Gewerbe darniederliegt, wie ebenfalls die Industrie nicht prosperirt, wenn die Landwirthschaft bedrängt wird. Einen Nutzen und ein Interesse an der jetzigen Misère haben nur die „Hyänen des Schlachtfeldes“, jene gierigen Speculanten, welche einst den Gründerschwindel brachten und jetzt darauf bedacht sind, die dem Concurs verfallenen Fabriken zu Spottpreisen an sich zu reißen, in der Erwartung, dann mit dem Auslande concurriren zu können. Leider ist diese Richtung des unredlichen Erwerbs in Berlin am Ruder, und es ist daher noch gar nicht abzusehen, welchen Umfang das Unheil annehmen wird.

Die verzweifelte Stimmung der Eisenindustrie hat in einem Flugblatt ihren Ausdruck gefunden, welches schließlich sagt: „Sobald wir sehen, daß der Reichstag für unsere gerechten Forderungen abermals kein Gehör hat, so legen wir unsere Fabriken kalt; denn bei dem jetzt herrschenden Prinzip kommen wir, der Eine früher, der Andere später, doch dahin. Dann werden die Feinde des soliden nationalen Wohlstandes doch wohl endlich in die Flucht geschlagen werden.“

Die „Pfälzer Zeitung“, welche diese Sache eingehender untersucht, findet, daß diese Sprache der Wahrheit entspricht, ihr Schmerz und Jorn der erlittenen Mißhandlung, die ausgesprochene Drohung der schrecklichen Lage, in welche man die Eisenindustrie, unbeachtet aller rechtzeitigen und wohlbegründeten Warnung, in erbarmungsloser Frivolität gebracht hat.

Wir können diese Meinung nicht in ihrem ganzen Umfange theilen. Allerdings bezweifeln wir nicht, daß die plötzliche Betriebseinstellung der ganzen Eisenindustrie, das Brodloswerden einer unabsehbaren Anzahl von Beamten- und Arbeiterfamilien in Berlin einen ersten Eindruck machen müssen. Aber dort, wo man zu nichts Anderem befähigt ist, wie mit den rohesten materiellen Mitteln zu operiren; wo man die Liebe und Achtung der Staatsangehörigen nur durch zahllose Strafprozesse und Proscriptionen zu erwerben sucht, da würde man auch einer solchen industriellen Katastrophe nur mit der Stupidität gegenüberstehen, welche der Brutalität eigenthümlich ist.

Wir sind der Ueberzeugung, daß das Uebel tiefer liegt, daß es untrennbar mit der Herrschaft des Borussiaismus über Deutschland verbunden ist. Wer die Briefe aus Philadelphia von Prof. Reuleaux mit Verständnis zu lesen im Stande ist, der wird daraus entnehmen, obgleich der Verfasser ein enragirter Preuze, daß sofort mit der politischen Umgestaltung auch der tiefe industrielle Verfall eingetreten ist. Schon in seinem ersten Briefe sagt derselbe sehr bezeichnend: „Denn es darf nicht verhehlt, es muß sogar laut ausgesprochen werden, daß Deutschland eine schwere Niederlage auf der Philadelphiaer Ausstellung erlitten hat. Unsere Leistungen stehen in der weitaus größten Zahl der ausgestellten Gegenstände hinter denen anderer Nationen zurück, nur in wenigen erscheinen wir bei näherer Prüfung ihnen gleich, in einem Minimum von Fällen nur überlegen.“

Leider ist denn auch die Presse, und vor Allem die deutsch-amerikanische, schonungslos über unsere Ausstellung hergefallen. Wir haben Wahrheiten der bittersten Art hören müssen und noch zu erwarten. Wie in einer Art von Wuth, und deshalb auch häufig zu weit gehend, werden die Schwächen der deutschen Industrie an unserer Ausstellung demonstrirt, wird jeder kleine, wenn auch noch so verzeihliche Mangel gerügt und herausgesucht. Der Grund dieser Gerechtigkeit, welche wahrscheinlich nach einiger Zeit einer wenigstens unparteiischen Auffassung weichen wird, ist einigermaßen erklärlich. Jahrelang haben die Deutsch-Amerikaner von den Leistungen gesprochen, welche Deutschland, das wiedergeborene, erstarkte, an den Tag legen werde; mit Stolz haben sie prophezeit, wie ihr ehemaliges Vaterland die übrigen Nationen, wenn nicht in Schatten stellen, so doch vielfach überflügeln werde. Und nun ist von alledem nichts, vielmehr meistens das Gegentheil geschehen, und darum sind die überführten ehemaligen Freunde

nun unsere erbittertsten Gegner und Tadler geworden. Vielleicht sind sie aber dennoch indirect unsere Freunde, indem sie Deutschland öffentlich den Spiegel vorhalten, den ihm seine Freunde in Europa so oft schon im kleineren Kreise vorzuhalten gesucht, ohne daß ihnen geglaubt wurde. Aber das neue Deutschland ist verwöhnt von seinen Schmeichlern, die Phrase von Deutschlands Bestimmung und Stellung ist ihm so oft in's Gesicht gesagt worden, das Lied seines Ruhmes so oft vorgetrillert worden, daß es die Fühlung mit den Forderungen verloren hat, welche ein internationaler Wettkampf an seine Kräfte stellt. Thatsache ist: unsere Niederlage ist unleugbar; sie den Landsleuten zu verschweigen oder zu bemänteln, wäre gegen die patriotische Pflicht...

Als Quintessenz aller Angriffe tritt der Wahrspruch auf: Deutschlands Industrie hat das Grundprinzip „billig und schlecht.“ Leider hat unsere Industrie wirklich im Durchschnitt diesen Grundsatz, wenigstens rücksichtslos in seinem ersten Theile und darum als Konsequenz in seinem zweiten. So viel sich auch schon tüchtige, wackere Industrielle, welche jenen Grundsatz verdammen, bei uns bemüht haben, ihm entgegenzuwirken; so viel auch schon Mancher, dem ein warmes Herz für unsere Industrie im Busen schlägt, dagegen gesprochen: er behält immer die Oberhand, und ist denn auch in unserer Ausstellung nur zu deutlich zum Ausdruck gelangt.

Zweiter Satz: Deutschland weiß in den gewerblichen und bildenden Künsten keine anderen Motive mehr, als tendenziös-patriotische, die doch auf den Weltkampflap nicht hingehören, die auch keine andere Nation hingedrückt; für die tendenzlose, durch sich selbst gewinnende Schönheit hat es keinen Sinn mehr. In der That, nachdem man uns dies gesagt, beschleicht uns ein beschämendes Gefühl, wenn wir die Ausstellung durchwandern und in unserer Abtheilung die geradezu bataillonsweise aufmarschirenden Germanien, Borussia, „Kaiser“, Kronprinzen, „red princes“, Bismarck, Moltken, Roone betrachten, die in Porzellan, in biscuit, in Bronze, in Zink, in Eisen, in Thon, die gemalt, gestickt, gewirkt, gedruckt, lithographirt, gewebt, an allen Ecken und Enden uns entgegenkommen. Und nun in der Kunstabtheilung gar zweimal Sedan! Was hat die Commission für Kunstwerke sich bei Annahme dieser Bilder gedacht! Und wieder in der Maschinenhalle: sieben Achtel des Raumes, so scheint es, für Krupp's Riesentanonnen, die „killing-machines“, wie man sie genannt hat, hergegeben, die da zwischen all' dem friedlichen Werk, das die anderen Nationen gesandt haben, wie eine Drohung stehen! Ist das wirklich der Ausdruck von Deutschlands „Mission“? Muß man nicht den Chauvinismus und Byzantinismus, als bei uns in höchster Blüthe stehend, annehmen? Zwingen wir nicht die fremden Nationen geradezu zu dieser Annahme?

Dritter Satz: Mangel an Geschmack im Kunstgewerblichen, Mangel an Fortschritt im rein Technischen. Wiederum müssen wir an unsere Brust schlagen...“

Die Loge und die Internationale.

Budapest, Ende März.

Allgemein fühlt man sich gedrückt durch die politische Windstille, weil sie gegenüber der traurigen Lage Europa's den Sturm ahnen läßt, der ihr bald folgen wird: denn die Freimaurer sind jetzt rühriger als je. Ihre geehrten Leser werden fragen, woher mir diese Nachricht zukam? Nun, ich will mit der Antwort nicht zurückhalten.

Vor einiger Zeit traf ich einen langjährigen Bekannten, von dem ich weiß, daß er der „Loge“ angehört, und zählte ich auf seine biedere Offenheit, als ich ihn frug, was es Neues gebe. Er wich Anfangs meiner Neugierde aus, war aber sehr mißmuthig gestimmt und gestand mir endlich, daß ihm die Freimaurerlust nachgerade schon unerträglich werde, und dies um so mehr, als jetzt in der Loge ganz laut die Nothwendigkeit eines kühnen Eingriffes in die anhaltbar gewordene Staaten-Ordnung betont

werde. Daß dieses Eingreifen einer Revolution so gleich sieht, wie ein Ei dem andern, darüber belehrte mich mein Freund, wie folgt. Er sagte:

„Es geht ein böser Geist durch unsere Zeit, den Sie wohl kennen: ein Geist des Aufbruchs und der frechen Begehrlichkeit. Er schleicht durch die Stätten der Arbeit und durch die Hütten der Armuth. Materialismus und Nihilismus wird von Denjenigen gepredigt, die sich Männer der Humanität nennen, davon aber keine Spur im Herzen haben. Diese Männer (Freimaurer) sind hungrig nach den Reichthümern der Kirche, aber auch nach dem Hab und Gut des Nächsten! Sie schauen, wie das wilde Thier der Wüste, nach Raub aus und scheuen nicht vor dem Blutvergießen zurück. Nichts ist ihnen (den Meistern der Freimaurerei) mehr heilig; sie bilden einen Staat im Staate. Ja gewiß: sie meinen, mächtige Monarchen zu sein, und sind erbärmliche Schwinder! Sie janzhen um ein goldenes Kalb, das sie „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Licht“ nennen, sitzen aber in der tiefsten geistigen Finsterniß. Desterreich und namentlich Ungarn ist überfluthet von geheimen Gesellschaften („Logen“). Jetzt, während ich Ihnen dieses sage, geht eine ernste, eine gefährliche Bewegung durch alle Logen: daher früh aufgepaßt, ehe es zu spät wird! Insbesondere möge man die social-demokratische Arbeiter-Liga (Internationale) scharf in's Auge fassen; diese ist zum Loschlagen bereits organisiert: ihre Bataillone harren bloß noch auf's Commando.“

So sprach ein Freimaurer, der gewiß gut unterrichtet ist, von dem, was kommen soll. Hiedurch aufmerksam gemacht, nahm ich bei nächster Gelegenheit die in Pest erscheinende Arbeiter-Zeitung, „Wochen-Chronik“ genannt, zur Hand, und siehe da, wie überraschend richtig mein Freund die Situation gezeichnet hat!

In der Nummer vom 18. März leitartikel der Pariser Communarden-Held Leo Frankl, ein Jude, als jetziger Hauptredacteur der „Arbeiter-Wochen-Chronik“ über die Pariser Revolution vom 18. März 1871 so haßerfüllt, daß man erstaunt ist, wie so etwas von der Staatsanwaltschaft unbestanden bleiben kann. Er sagt im Eingange:

„Die kommunalistische Revolution, die, durch die Volks-Initiative am 18. März 1871 begonnen, eine neue Aera, eine auf Erfahrung gegründete zuverlässige, wissenschaftliche Politik eingeweiht hat, sie bedeutet das Ende der alten Regierungen-, Pfaffen-, Soldaten- und Beamten-Welt; das Ende der Ausbeutung, des Geld- und Waarenwuchers, der Monopole und Privilegien, welchen das Proletariat seine Knechtschaft und das Vaterland sein Unglück und sein Mißgeschick schuldet.“ Dann fährt er fort:

„Die Revolution, die am 18. März ihre Geburt auf dem Montmartre (Vorstadt in Paris) feierte, war nicht nur eine Revolution, die die Zahl der vorhergegangenen um eine vermehrte, sie war zugleich und hauptsächlich eine neue Revolution, neu durch das Ziel, welches sie anstrebte, neu dadurch, daß sie eine Arbeiter-Revolution war.“ Er schließt den längeren Brandartikel mit folgendem Satze:

„Trotz dem Fluchen der Pfaffen, Drohen der Mächtigen, trotz allem Hohn der herrschenden Klasse, trotz aller Noth, aller Gefahr wird sich die welt-erlösende Idee, welche die Kommunekämpfer begeisterte, immer weiter verbreiten, bis sie die Unterdrückten zum endlichen Sieg führen und so die Emanzipation der Arbeiterklasse zur Wahrheit gemacht haben wird. Mögen unsere Gegner das Märchen von „Petroleuren“ und „Petroleusen“ am heutigen Tage wieder auf's Neue erzählen, für uns ist der 18. März der Vorbote einer neuen Gesellschaft, einer neuen Welt!“

In der Nummer 13 desselben Arbeiter-Organs heißt es am Schlusse eines Aufrufes an die „Leser“:

Das entschiedene Auftreten der „Arbeiter-Wochen-Chronik“ für die Rechte des arbeitenden Volkes, ihr Bestreben, allen sogenannten

Volksfreunden die heuchlerische Maske herabzuzeigen, alle Schäden der heutigen Gesellschaft bloßzulegen, alle staatlichen Einrichtungen, die es ermöglichen, daß einerseits aller Reichthum, alle Macht das Privilegium Weniger, und andererseits alles Elend, alle Noth das Erbtheil der Massen sei, einer scharfen Kritik zu unterziehen, alle gleichnerischen, auf die Volkserdummung spekulirenden Lehren mit den Waffen der modernen Wissenschaft zu bekämpfen und zugleich den Weg zu zeigen, der eingeschlagen werden muß, damit die Früchte der Arbeit nicht in den Schooß Derjenigen fallen, die nichts zu ihrer Hervorbringung beigetragen — berechtigt uns, an alle Diejenigen eine Aufforderung zu einem Abonnement zu richten, welche die Wahrheit an die Stelle der Lüge, die Wissenschaft an die Stelle des Glaubens, das Recht an die Stelle der Macht, das arbeitende Volk an die Stelle des adeligen und nichtadeligen Faulenzers thums zu bringen wünschen.“

Daselbe Blatt enthält einen Leitartikel mit der Aufschrift: „Mann der Arbeit, aufgewacht!“, in welchem für die Wahlberechtigung der Arbeiter mit Leo Frankl'scher Hestigkeit geeifert wird; dieser endet:

„Lange genug, Arbeitsmann, hast Du schon Deinen Nacken gebeugt, lange genug die Lasten getragen, die die herrschende Klasse Dir auf-lud; lange genug hast Du alle Deine Pflichten erfüllt und geschwiegen — fordere endlich Deine Rechte!“

Es würde zu weit führen, noch mehr Belege für die Thatsache der großen Gefährlichkeit unserer Lage zu citiren, die vorstehenden beweisen dem Denker genug. Oh, die Freimaurer-Commandanten sind klug! Nicht sie verbrennen sich bei Revolutionen die Finger; dazu haben sie ihre Armer, die „Internationale“. Um diese in Bewegung zu setzen, bedarf es nur höherer Preise der Lebensmittel, herabgedrückte Arbeitslöhne, verbunden mit umfassender Arbeitslosigkeit, und die Revolution — sie geht ja vom Wagen aus — ist fertig. Heute werden diese edlen (?) Mittel mit Hoch- und Niederdruck vollauf in Anwendung gebracht.

Wie ich höre, werden sich bei Ihnen in Preßburg am Ostermontag die hervorragendsten Mitglieder der Wiener „Loge“ „Humanitas“ einfinden, um zu „arbeiten.“ Ich kenne eine Gegend, in Böhmen, da wird auch und schon viele Jahre gearbeitet, um Kohlen zu gewinnen; jetzt ist der Boden meilenweit so ausgehöhlt, daß die Städte und Dörfer der Gefahr des Versinkens entgegensehen. Die Freimaurer „arbeiten“ ganz ähnlich, sie unterwühlen die Staaten und bereiten ihnen gleichfalls den Untergang; hier wie dort sieht man's erst, wenn Alles zu wanken beginnt. O welche Verstandesnacht hat uns die moderne (gottlose) Aufklärung gebracht!

Bermischte Nachrichten.

* (In der Kaiserstadt Wien) wurde am Ofterdienstag die feierliche Eröffnung des neuen Gebäudes der Akademie der bildenden Künste am Schillerplatz durch Se. Majestät vorgenommen. Zu diesem Anlasse hatten sich im großen Saale der Akademie der Erzherzog Albrecht, Wilhelm, Leopold, Heinrich, der Herzog von Coburg, der Erbprinz von Weimar, der Erzbischof von Wien, der päpstliche Nuntius, der Minister des Außern, Graf Andrassy, Minister Hofmann und sämmtliche in Wien weilende Minister, sowie eine erhebliche Anzahl sonstiger Notabilitäten eingefunden. Um 11 Uhr Vormittags wurde Se. Majestät vom Unterrichtsminister und dem Rektor, Ober-Baurath Schmidt, an der Treppe empfangen. Letztere hielt eine längere Anrede an Se. Majestät, in welcher er den Dank der Akademie dafür aussprach, daß durch die kaiserliche Munifizenz die Bereinigung sämmtlicher Fakultäten der Akademie unter Einem Dache ermöglicht worden ist. Se. Majestät erwiderte, daß er stets bereit gewesen sei, die Kunst zu unterstützen, und daß die Akademie auf sein und seiner Regierung Wohlwollen rechnen könne. Hierauf folgte ein Rundgang durch die eröffnete Kunstausstellung.

* (Dem hochw. Bischof Georg Csáky,) welcher, wie wir unseren Lesern im vorigen Jahre bereits ausführlich mittheilten, für die Zwecke einer in Wallendorf (Zips) gegründeten Mädchen-Erziehungs- und Kinderbewahranstalt auf eigene Kosten um den Betrag von 26.000 Gulden eine entsprechende, schöne Localität angekauft und außerdem die Verpflegung und Bezahlung von fünf an dieser Anstalt angestellten Lehrerinnen übernommen hat, wurde vor einigen Tagen für dieses opferwillige Wirken im Interesse des Unterrichtes und der Erziehung der Dank und die Anerkennung des Cultus- und Unterrichtsministers ausgesprochen.

* (Graf Albert Apponyi) ist am 5. d. laut Telegramm aus Kamešić einstimmig zum Reichstagsdeputirten im Bobroer Wahlbezirk gewählt worden.

* (Der Präsident des Buda-pesther St. Stefansvereins, Herr Graf Johann Cziráky,) erhielt von Baron Hauleville in Brüssel — nach „M. A.“, dem wir diese Notiz entnehmen, eine Notabilität der Wissenschaft und der Literatur, Verfasser des Werkes: „L'avenir des peuples chrétiens“, dem vom heil. Stuhle schon mehrfache Auszeichnungen zu Theil wurden — anlässlich seiner, in Nr. 12 dieses Blattes erwähnten Rede ein Zustimmungsschreiben, worin derselbe dem Herrn Grafen seine aufrichtige, tiefste Verehrung ausdrückt und ihn trotz des Hohnes und der Verleumdungen der „Presse der Niedertracht und der Verderbnis“ seiner unwandelbaren Achtung versichert, ihn als Mitkämpfer begrüßt, der in den Augen aller gesinnungstüchtigen Leute durch die brutale Haltung der destruktiven Journale nur umso höher stehe. Derselben Quelle zufolge hat Graf Cziráky diese Zuschrift u. A. dahin beantwortet, daß er längst gewohnt sei, die giftigen Pfeile der verworfenen Presse mit eherner Brust und gestählten Sinnes auszunehmen und zu ertragen. „Von diesen Waffen und der Schande der Menschheit zu sprechen sei ein und dasselbe Ding.“

* (Das ungarische Oberhaus) besteht, nach Közvémény, gegenwärtig aus 2 Erzherzogen, 9 Fürsten, 13 Bannerherren, 56 Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten, 67 Obergepänen, 417 Grafen, 217 Baronen, 7 Regalisten und 2 Delegirten des croatischen Landtages, im Ganzen daher aus 790 Mitgliedern. Wenn alle Mitglieder versammelt wären, könnten die Familien Nyáry und Bethlen über je 10, Csáky über 12, Széchényi, Pálffy und Teleki über je 14, Pejačević über 15, Batthyány über 16, Festetics über 17, Esterházy über 18 und Zichy über 36 Stimmen verfügen.

* (Die Enkelin des Königs von Preußen,) die älteste Tochter des Kronprinzen, Prinzessin Charlotte, welche am 24. Juli d. J. 17 Jahre alt wird, hat sich am Ostersonntag mit dem Erbprinzen von Sachsen-Meinungen verlobt, dessen Vater, der gegenwärtig regierende Herzog von Meinungen, sich bekanntlich vor einigen Jahren die frühere Schauspielerin Ellen Franz „zur linken Hand antrauen“ ließ!

* (Standrecht.) Der Minister des Innern und der Justizminister haben einvernehmlich dem Bespremer Comitae gestattet, für die Dauer eines halben Jahres gegen Räuber, Raubmörder, Brandstifter und deren Mitschuldige das standrechtliche Verfahren in Anwendung zu bringen.

* (Einer großartigen Defraudation) ist man in Werseck auf die Spur gekommen. In der Verwaltung des dortigen städtischen Vermögens sind nämlich Betrügereien entdeckt worden, die innerhalb mehrerer Jahre begangen, sich auf über 200.000 fl. belaufen. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

* (Die Enthüllung einer Gedentafel am Geburtshause Haydn's) fand am Ostersonntag in sehr feierlicher Weise statt. Trotz der überaus ungünstigen Witterung hatten sich in Hainburg an der Donau eine große Anzahl Festgäste, namentlich Mitglieder des Wiener Männergesangsvereins „Arion“, eingefunden, welche von da nach dem benachbarten Dorfe Rohrau fuhren, wo der Meister der Tonkunst, Josef Haydn, vor 145 Jahren in einem armen Bauerhause das Licht der

Welt erblickte. Nach Beendigung des Gottesdienstes, während die „Deutsche Messe“ gesungen wurde, bewegte sich von der Kirche aus ein wohl über 5000 Köpfe betragender Festzug nach dem Geburtshause Haydn's, an welchem sodann nach Abstimmung des „Dankliedes zu Gott“ und unter den Klängen der „österreich. Volkshymne“ die Enthüllung der „Gedentafel“ vor sich gieng.

* (Eine entsetzliche Mordthat,) wie sie wohl nur ein Wahnsinniger vollbringen kann, wurde in Wien am letzten Samstag begangen. Der Saaldiener im naturhistorischen Museum der Universität, Josef Weese, ermordete nämlich in der Nacht seine beiden Mädchen, im Alter von 6 und 14 Jahren, und ist seitdem flüchtig, ohne daß bis jetzt die polizeilichen Ergreifungsmaßregeln gegen den, notorisch dem Branntweintrunk total ergebenen, 44 Jahre alten Mörder seiner eigenen Kinder irgend ein Resultat gehabt hätten. Ueber die That selbst wird aus Wien gemeldet: „Als heute Morgens 1/9 Uhr der Sohn Weese's, welcher in einer reparirten Kammer schläft, das Schlafzimmer seiner Geschwister betrat, bot sich ihm ein schreckensvoller Anblick. Er sah seine beiden Schwestern, Rosa, 5 3/4 Jahre alt, und Marie, 13 Jahre und 11 Monate alt, entkleidet an dem Fensterkreuze hängen. Beide Kinder, das jüngere, ein lieblicher Vorkopf, waren bereits todt. Die herbeigeholten Aerzte konnten nur constatiren, daß der Mord in den frühen Morgenstunden vollbracht worden sein mußte. Der Mörder, welcher die That jedenfalls in einem Wahnsinns-Anfalle vollführte, war verschwunden. Der Sohn hatte in der Nacht keine Pflücke vernommen.“

* (Abermals Erdbeben in Steiermark.) Aus Graz wird vom 5. d. gemeldet: „Gestern Abends fand in mehreren Gegenden der Unter-Steiermark ein heftiges Erdbeben statt. In Tüffer wurden viele Gebäude beschädigt. Auch hier in Graz wurden um dieselbe Zeit Erdstöße verspürt.“ (Aus Agram wird uns Ähnliches berichtet.)

* (Ein Engländer auf Reisen.) Am 25. März d. J. landete in Fiume der englische Rutter „Dimara“ des Herrn John Willy, den er sammt Familie und großem Gefolge an Bord hatte. Dieser englische Krösus, dessen Vermögen aus circa 70 Millionen Gulden geschätzt wird, durchschiffte bereits durch 7 Jahre mit seinem Rutter, der ihm und den Seinigen zum Wohnhause dient und mit der möglichsten Eleganz und dem üppigsten Luxus ausgestattet ist, alle Gewässer der Erde, und es gibt keinen bedeutenderen Hafenplatz der Welt, den Sir John Willy nicht schon besucht hätte. Dieser Rutter ist das größte Fahrzeug seiner Art, denn er hat einen Gehalt von über 111 engl. Tonnen.

* (Wegen unchristlicher Tendenz der „Gartenlaube“,) und weil durchaus keine Aussicht vorhanden sei, daß dieses „jaubere“ concessionslose Blatt sich in Zukunft bessere, hat vor einiger Zeit ein protestantischer Großbuchhändler in Frankfurt a. M. mittelst Circulaires seinen Kunden angezeigt, daß er dieses Blatt nicht mehr verbreite. Eigentümer und Verleger der „Gartenlaube“ haben dieserhalb wegen Beleidigung durch die Presse bei der Strafkammer Klage erhoben und steht Termin im nächsten Monat an. Es scheint also, daß das Leipziger Unterhaltungsblatt noch auf „christliche“ Tendenz Anspruch erhebt.

(Zum „Culturkampf“ in Preußen) wird aus Posen gemeldet, daß der allgemein hochverehrte Defan Theinert in Goniembice an Ostern gestorben ist. Derselbe hatte vor einiger Zeit eine Gefängnißhaft von mehreren Monaten in Sachen des „Geheimdelegaten“ zu bestehen. Wegen wiederholten Blutsturzes mußte er damals aus dem Gefängnisse zu Lissa entlassen werden; seine Kraft war jedoch bereits gebrochen. — Eine andere Nachricht, welche jeden Christen tief betrüben muß, liegt aus Münster in Westphalen vor. Man schreibt von dort am 31. März: Fast so zahlreich, wie am Allerjeelentage, wurde heute der vor dem Neuthor liegende Kirchhof besucht, zum großen Theile von Soldaten, die fürchteten, auch das Grabmal ihrer verstorbenen Lieben zerstört zu sehen. Es sind dort 57 Monumente dem Bandalismus zum Opfer gefallen, und, wie man jetzt hört, sind es 13

bis 15jährige Knaben gewesen, die sich nicht gescheut haben, am h. Charfreitage auf den Gräbern der Verstorbenen ihrem Uebermuthe in so beispielloser Weise Ausdruck zu geben. „Das ist natürlich keine Frucht des gegenwärtigen Systems“, sagt der „Westf. M.“ hierzu.

* (Ein vielbeschäftigter Greis.) Im Amte Waldshut in Baden lebt ein 67jähriger Mann, welcher zwölf verschiedene Berufsarten ausübt. Der rüstige Greis, dessen Mutter noch ziemlich munter ist und 101 Jahre zählt, ist gegenwärtig thätig als Schneidermeister, Feldhüter, Straßenwart, Waldhüter, Polizeidiener, Fahnenträger bei Processionen, Pferdemeßger, Laufbote, Tagelöhner, Uhrenhändler, Regelseker und Nachtwächter. In letzter Eigenschaft hat er jede Nacht mindestens vier Mal durch Hornsignale oder Singen seine Wachsamkeit zu bekunden. All' diese Aemter versteht er zur Zufriedenheit der Gemeinde, ohne bei irgend einer der zwölf angeführten Stellen eine Aussicht zu haben, bei Dienstuntauglichkeit pensionirt zu werden, und ist dabei immer lustig und heiterer Dinge.

* (Defraudation im Vatikan.) Unter diesem Schlagwort verbreiten „liberale“ Blätter gegenwärtig folgende Tendenzlüge: „Wie der „Cittadino“ meldet, hat man im Vatikan in der Kasse des Peterspfennigs einen Abgang von 800,000 Thalern entdeckt, worüber noch jede Aufklärung fehlt. Enthüllt wurde dieser Abgang durch die Quittungen, die in den Händen des Papstes sich befinden und die vom Cardinal Antonelli, der bekanntlich den Peterspfennig verwaltete, ausgestellt waren. Der Cardinal hatte erst einige Augenblicke vor seinem Tode die Schlüssel zur Kasse des Peterspfennigs einem seiner Verwandten übergeben.“ Man wird nicht fehl gehen, wenn man den Ursprung dieser Lügen im Reiche des „Culturkampfes“ sucht: das Wort „Thaler“ deutet deutlich dorthin, wenn derlei Münzsorten auch bereits trotz der Milliarden sich seit einigen Jahren in „Markt“ reducirt haben!

* (Der Selbstmord einer jungen Dame) erregt gegenwärtig einiges Aufsehen in Paris. Der Bahnhof Saint-Lazaire war der Schauplatz dieses traurigen Ereignisses. Vor wenigen Tagen begehrte daselbst um 1/26 Uhr früh eine sehr anständig gekleidete Dame von etwa 30 Jahren ein Billet erster Klasse nach Passy, bejann sich aber gleich wieder und sagte zum Cassier: „Ich habe es wirklich nicht überlegt; geben Sie mir ein Billet für Batignolles. Für das, was ich vorhabe, brauche ich nicht so weit zu fahren.“ Ohne indeß das dargereichte Billet zu nehmen, trat die Dame in den Wartesaal, und der Beamte mußte ihr nachrufen: „Madame, Ihr Billet?“ — „Mein Billet?“ erwiderte sie ganz verwirrt, — „was für ein Billet? Ach ja“ — „Da haben Sie es“. Sie nahm es und bestieg ein Coupé zweiter Classe, aber nur, um auf der entgegengesetzten Seite dasselbe sogleich wieder zu verlassen. Nachdem sie den Kopf in ihren Pelzmantel gewickelt hatte, legte sie sich zu Boden und den Kopf auf die Schienen zwischen zwei Rädern. In diesem Momente setzte sich der Zug in Bewegung und — guillotinierte sie. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß die Unglückliche die Schwester des bekannten Caricaturisten Randon und Cousine des Schriftstellers und Luftschiffers Nadar sei. Ein in ihren Taschen gefundenes Billet gab an, daß sie aus „Lebensüberdruß“ ihrem Dasein ein Ende machen wollte.

* (Unterseeischer Vulkan.) Nachrichten aus Honolulu melden: „In der Bucht von Keala-Kealana, unweit der Einfahrt in den Hafen, wurde am 24. Februar gegen Morgen ein interessanter Ausbruch eines unterseeischen Vulkans beobachtet; unzählige rothe, blaue und grüne Lichter schossen über die Oberfläche des Wassers empor und glühende Lavastücke von beträchtlicher Größe, die Dampf ausstießen, wurden in die Höhe geschleudert, während sich zugleich Gase von intensivem Schwefelgeruch weit hin verbreiteten. Zugleich vernahm man ein lautes unterirdisches Rollen. Die Wassermassen über dem Krater waren in auffallender Bewegung und rauschten, als ob sie über hohe Felsen hinwegschlugen oder in's Rollen verjagt worden seien. Einige Fahrzeuge, welche über die Stelle weg-

fuhren, wurden von Lavastüden getroffen, ohne jedoch bedeutenden Schaden zu nehmen. Dem Ausbruche des Vulkans ging eine heftige Erdererschütterung voran."

Localnachrichten.

** (Die ordentliche Monatsversammlung der städt. Repräsentanz) beanpruchte am Dienstag und Mittwoch 2 volle Nachmittagsstunden, hauptsächlich veranlaßt durch die Verlesung eines sehr übersichtlich stylisirten und gründlich ausgeführten Jahresberichtes des Bürgermeisters Gotti über die Gemeindeverwaltung im Jahre 1876, von welchem gesagt wird, daß solches uns nur traurige, aber keine freudigen Ereignisse gebracht habe. „Schädliche Elementar-Ereignisse, Schneeverwehungen und Hochwasser, Frost und theilweise Missernte, haben unser Vaterland und insbesondere Preßburg heimgesucht, und sowohl Privatgut und hoffnungsvolle Ernten theils geschädigt, theils vernichtet; insbesondere der Stadtgemeinde, als solcher, derartigen bedeutenden Schaden zugefügt, daß hohe, außergewöhnliche Auslagen nöthig waren, um Hab und Gut zu schützen, Zerstücktes wieder herzustellen.“ Der beschränkte Raum gestattet es uns leider nicht, auch nur auszugeweiht mit diesem sehr interessanten Referate zu beschäftigen, und wollen wir nur bemerken, daß trotz der überaus schlechten Zeitverhältnisse die Passiva der Stadtgemeinde, die am 1. Januar 1877 noch fl. 1,191.660.64 betragen, im Jahre 1876 sich nicht vermehrt haben, wobei jedoch der Umstand nicht übersehen werden darf, daß gegenüber dem Vorjahre um fl. 15551.07 mehr städtische Steuern erhoben wurden und die Steuerrückstände am Jahreschlusse um fl. 6,460.95¹/₂ weniger betragen. Freilich überstiegen auch die Executiongebühren im Jahre 1876 diejenigen des Vorjahres um fl. 2481.85. — Eine Zuschrift des Militär-Commando's wegen Sicherstellung der Militärbequartierung im Mobilisationsfalle wurde der Rechtssection überwiesen. Es würde nämlich ein Belagraum für 5936 Mann und 555 Pferde erforderlich werden, was die gegenwärtige Dislocation um 1374 Mann und 290 Pferde überschreiten würde, — und da ferner im Mobilisationsfalle auf Preßburg 5 Generale, 13 Stabs- und Oberofficiere, 249 Officiere und 30 Militärbeamte entfallen würden, so ist auch in dieser Richtung Vorsorge zu treffen. — Infolge einer Eingabe von 239 hiesigen Einwohnern, worin um Auflösung des bestehenden Contractes mit den Theaterdirectoren Bauer und Bohrmann gebeten wurde, beschloß die Repräsentanz, nach Erklärung der Rechtssection, daß der Contractbruch seitens der bisherigen Theaterpächter als bewiesen erscheine, die Auflösung des bisherigen und sofortige Ausfertigung eines neuen Theater-Pachtvertrages, sowie Ausschreibung eines neuen Contractes. — Bezüglich der Realschulfrage wird als Resultat der jüngst erfolgten mündlichen Besprechungen des Herrn Obergespanns und Bürgermeisters Gotti mit dem Kultusminister und Ministerpräsidenten in Budapest mitgeteilt, daß die Verhältnisse jetzt nicht mehr so günstig seien als früher. Es müsse jetzt ein neuer Kostenüberschlag gemacht und neue Eingaben an das Ministerium sowohl wie an den Reichstag eingereicht werden. — Advokat Daniel Molecz wurde vom Herrn Obergespan zum Honorariskal mit beratender Stimme ernannt.

** (Der Verwaltungsausschuß der I. Freistadt Preßburg) hält seine ordentliche Monatsversammlung am Montag, den 9. d., Nachmittags 3 Uhr, im kleinen Sitzungssaale des Rathhauses ab.

** (Die Repräsentantenwahl) welche gestern bei fast durchgehends äußerster geringer Beteiligung der Wähler (nur die Theresienstadt machte hievon eine rühmliche Ausnahme) vorgenommen wurden, ergaben folgendes Resultat. Gewählt wurden in der Altstadt (eingeschriebene Wähler 370, abgegebene Wahlzettel 84): Johann Batka mit 49 Stimmen; in der Franz-Josefsstadt (eingeschriebene Wähler 369, abgegebene Wahlzettel 104): Karl Helle 87 Stimmen, Josef Gail 84 St., W. M. Günther 80 St., Franz Vode 58 St.,

Johann Batka 54 St.; in der Theresienstadt (247 eingeschriebene Wähler, 146 abgegebene Wahlzettel): Karl Koller 102 Stimmen, Friedrich Schiller 71 St., Dr. Markus Heller 63 St., Joh. Wiesmaier 53 St.; in der Neustadt (von 380 eingeschriebenen Wählern gaben 87 Wahlzettel ab): Herr Pfarrer Josef Bösch von Blumenthal 51 Stimmen, Josef Hammer 44 St.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Eine interessante kartographische Arbeit) ist soeben vom k. ung. Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe herausgegeben worden. Es ist dies eine von J. Hatschel ausgearbeitete Karte von Ungarn, welche die thierärztliche und polizeiliche Organisation, sowie den auf die Viehzucht und auf die Nationalökonomie bezüglichen Fachunterricht, resp. die Städte und Ortschaften, in welchen sich die einschlägigen Institute befinden, sowie die Größe der letzteren selbst und schließlich auch die schon fertigen, sowie die im Bau begriffenen und projectirten Eisenbahnen des Landes klar veranschaulicht. Die Karte ist durch die übersichtliche Anordnung des Materials sowohl, wie durch die gelungene Ausstattung zum praktischen Gebrauch wie geschaffen, und mit ihrem Erscheinen ist jedenfalls eine bisher mannigfach empfundene Lücke in der entprechendsten Weise ausgefüllt.

(Zur Hebung der Seidenzucht in Südbungarn.) Das Ministerium hat den Herren A. Lorenz, Fr. Bauer, Anton Albach und Demeter Barbulovics in Weißkirchen die Bewilligung erteilt, eine Vereinigung unter dem Titel: „Südbungarische Seidenbau-Gesellschaft“ bilden zu dürfen, und dieselben auch für das Jahr 1877 mit der unentgeltlichen Vertheilung des Seiden-Raupen-Samens an die Züchter der dortigen Gegend betraut. Die genannte Gesellschaft hat sich dagegen verpflichtet, die Galetten gegen bestimmte, mit der Regierung vereinbarte Preise einzulösen.

(Zur Regulierung der Donau beim „Eisernen Thor“) meldet neuerdings die „N. Fr. Pr.“: Nachdem nunmehr der Friede zwischen Serbien und der Türkei abgeschlossen ist, tritt die Frage der Regulierung des Eisernen Thores wieder in den Vordergrund. Die „Rockborning Company“ legte ein Offert bei der Regierung und der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft vor. Der Kosten-Voranschlag beträgt 8 Millionen Gulden. Die Verzinsung dieses Kapitals soll durch Einhebung einer Gebühr nach den, das Eisernen Thor passirenden Gütern hereingebracht werden.

(Die Börse) tendirt abwärts — trotz Protokoll, dessen Veröffentlichung vollständig apathisch aufgenommen wurde. Am Wochenschlusse hörte der Verkehr gänzlich auf, die Course sind durchgehends bedeutend niedriger, als vor acht Tagen: schlechte Aussichten für Placirung der ungarischen Anleihe!

(Im Fruchtgeschäft) hielt sich die Tendenz ziemlich fest, bei sehr mäßigem Verkehr. Es notiren am 6. April je 100 Kilo Usances-Waare in

	Wien	Budapest
Frühjahrs-Weizen	13.45	13.40
„ Hafer	7.80	7.30
„ Korn	10.05	—
„ Mais	6.70	6.30
Herbst-Weizen	10.75	—

Preßburger Fruchtpreise vom 6. April 1877.

	Hektoliter	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	264	fl. 9.92	fl. 10.48	fl. 11.05
Korn	28	—	—	7.15
Gerste	373	4.71	5.28	5.85
Hafer	159	3.82	4.02	4.22
Kukuruz	35	—	—	4.96

Verlosungen.

(1854er Staatslose.) Bei der am 3. d. vorgenommenen 45. Verlosung wurden aus den bereits am 2. Jänner 1877 verlosenen Serien, und zwar: Nr. 105 275 297 403 405 447 999 1028 1328 1438 1457 1688 1962 1968 2041 2288 2327 2583 2609 2611 2718 2823 2854 2877 2935 3042 3131 3288 3328 3481 3498 3615 3844 3890 — die

nachstehend aufgeführten 2 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in C.-M. gezogen, u. zw. fiel der Haupttreffer mit 100,000 fl. auf S. 2823 Nr. 25 und der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf S. 105 Nr. 22. Auf alle übrigen, in den oben angeführten verlosenen 34 Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 1698 Gewinn-Nummern fällt der geringste Gewinnst von je 300 fl. C.-M.

(Creditlose.) Bei der am 3. d. vorgenommenen 76. Verlosung wurden die nachstehend aufgeführten 14 Serien gezogen, u. zw.: Serie 116 268 293 647 980 1487 2359 2688 2737 2994 3097 3272 3737 und 4150. Der Haupttreffer mit 200,000 fl. fiel auf S. 293 Nr. 90, der zweite Treffer mit 40,000 fl. auf S. 4150 Nr. 5 und der dritte Treffer mit 20,000 fl. auf S. 2688 Nr. 37; ferner gewannen je 5000 fl.: S. 2688 Nr. 42 und S. 4150 Nr. 88; je 3000 fl.: S. 268 Nr. 58 und S. 2359 Nr. 88; je 1500 fl.: S. 293 Nr. 15, S. 647 Nr. 36 und S. 3737 Nr. 40; je 1000 fl.: S. 268 Nr. 32, S. 2737 Nr. 32, S. 2994 Nr. 26 und S. 4150 Nr. 75. Endlich gewannen je 400 fl.: S. 116 Nr. 9, 18, 43 und 95, S. 268 Nr. 45 und 56, S. 293 Nr. 34, 61 und 83, S. 647 Nr. 65, S. 980 Nr. 4, 19, 20, 23, 35, 65, 71 und 79, S. 2359 Nr. 49 und 68, S. 2688 Nr. 31, S. 2737 Nr. 12 und 43, S. 2994 Nr. 6, 38 und 97, S. 3097 Nr. 56, 67 und 93, S. 3272 Nr. 2, 34, 36, 71, 87 und 94, S. 3737 Nr. 32, und endlich S. 4150 Nr. 11 und 45. Auf alle übrigen, in den vorangeführten verlosenen 14 Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 1348 Gewinn-Nummern der Prämien-Scheine fällt der geringste Gewinnst von je 200 fl. ö. W.

(Rudolfslose.) Bei der am 3. d. vorgenommenen 26. Verlosung wurden die nachfolgend aufgeführten 28 Serien gezogen, und zwar: 233 234 323 325 473 537 609 1006 1011 1183 1277 1551 1552 1569 1587 1898 2095 2200 2311 2430 2489 2537 3140 3170 3493 3727 3850 und 3864. Der Haupttreffer mit 20,000 fl. fiel auf S. 3850 Nr. 13, der zweite Treffer mit 4000 fl. auf S. 1552 Nr. 48 und der dritte Treffer mit 1500 fl. auf S. 234 Nr. 38; ferner gewannen je 400 fl.: S. 609 Nr. 48 und S. 1898 Nr. 3; je 200 fl.: S. 234 Nr. 15, S. 2430 Nr. 41 und S. 3727 Nr. 4; je 100 fl.: S. 473 Nr. 6, S. 537 Nr. 50, S. 1569 Nr. 22, S. 1587 Nr. 26, S. 2311 Nr. 34 und S. 3140 Nr. 7; je 50 fl.: S. 233 Nr. 10, S. 323 Nr. 38, S. 473 Nr. 16, S. 609 Nr. 10 und 42, S. 1183 Nr. 43, S. 1898 Nr. 34 und 35, S. 3493 Nr. 41, S. 3727 Nr. 47 und S. 3864 Nr. 30; und endlich gewannen je 30 fl.: S. 233 Nr. 43, S. 234 Nr. 35, S. 323 Nr. 11, S. 325 Nr. 28, S. 1011 Nr. 10 und 29, S. 1277 Nr. 17 und 20, S. 1569 Nr. 15 und 30, S. 1587 Nr. 41, S. 2095 Nr. 38, S. 2200 Nr. 8, 17 und 45, S. 2311 Nr. 2 und 7, S. 2430 Nr. 43, S. 3140 Nr. 19, S. 3493 Nr. 22, S. 3727 Nr. 19 und 44, S. 3850 Nr. 46 und 50, und endlich S. 3864 Nr. 34. Auf alle übrigen, in den vorangeführten verlosenen 28 Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 1350 Gewinn-Nummern der Prämien-Scheine fällt der geringste Gewinnst von je 12 fl.

Feuilleton.

Das Armenschwesterchen.

Eine Erzählung aus der Gegenwart von August Snieters jun.

Aus dem Flämischen übertragen von Dr. S. Brindmann.

(Fortsetzung.)

Der Alte lächelt, ergreift die Feder und fängt wieder an zu arbeiten. Rosemaryntje folgt, gedankenlos auf die Tafel gestützt, mit den Augen den Bewegungen der Feder.

Eine geraume Zeit ist so vorübergegangen. Ein Geräusch von Schritten läßt sich auf der Treppe hören und erweckt die Aufmerksamkeit dort oben.

Die Kinder des Schusters machen einen häßlichen Lärm; es klingen verworrene Stimmen.

— „Was mag das bedeuten?“ sagt David.

Rosemaryntje öffnet die Thüre, um zu lauschen.

— „Der Musiklehrer?“ ... sagt eine fremde Stimme.

Die kleine Bande antwortet im Chöre, und eben darum versteht der Fremde Nichts von ihrer Andeutung.

Herr David steht auf und geht an die Thüre.

„Hierher, mein Herr!“ ruft der Greis, und nach unten blickend sieht er den jungen Mann, über den er so eben sich mit Rosemaryntje unterhalten hat. Diese, bleich und zitternd, umfaßt einen Augenblick den Arm des guten Alten, dann verschwindet sie in ihre eigene Kammer, wo sie mit verhaltenem Athem die Kiegel der Thüre in der Hand hält.

Wird sie es wagen, an der Thüre von Onkel David zu klopfen, um zu erfahren, was dieser unerwartete Besuch bedeutet? Es widerstrebt ihr freilich, denn man hat ihr immer gelehrt, einen Abscheu vor dem Hören an der Thüre zu haben. Aber sie kann ihre Neugier nicht bezwingen und auf den Zehen schleichend stellt sich Rosemaryntje dicht an die nur angelehnte Thüre ihres Nachbarn.

Wir wollen eintreten.

Es ist in der That derselbe Jüngling, dem wir auf dem Ballsaale begegnet sind. Damals aber hatte er ein gewissermaßen unverwundenes Aussehen; jetzt im Gegentheil ist sein Gesicht blaß und diese Blässe macht seine dunkelbraunen Augen und sein schwarzes Haar noch schärfer hervortreten. Ueber sein ganzes Wesen ist etwas Leidendes, Trauriges, Verlegenes ausgebreitet.

Mit entblößtem Kopfe bleibt der Besucher an der Thüre stehen.

„Erkennen Sie mich, Herr?“ fragt der Fremde.

„Ja wohl, Herr!“ antwortet David, in Wirklichkeit mehr verlegen als der Anredende.

„Ich bin einer von Denjenigen, die Sie vor einigen Tagen mißhandelten ... und ich komme, so wie es meine Pflicht ist, Ihnen eine Entschädigung anzubieten.“

„Das ist nicht nötig, mein Herr,“ unterbricht ihn der alte Mann; „ich danke Ihnen für Ihre guten Absichten.“

Der Jüngling ist von dem Tone betroffen, in welchem diese Worte gesprochen werden; dabei flößt ihm der alte Mann mit seinem ehrlichen Gesichte, seinen schneeweißen Haaren, der sorgfältigen Kleidung, — wie demüthig sie auch sein mag, — eine unbeschreibliche Ehrfurcht ein.

„Verzeihen Sie mir, mein Herr!“ hebt der Jüngling wieder an und seine Stimme zittert; „ich habe mich nicht so ausgedrückt, wie ich mir vorgenommen hatte. Glauben Sie mir, ich bin eigentlich nicht gekommen, um Ihnen etwas Geld als Entschädigung für Ihren eingedrückten Hut und Ihren zerrissenen Regenschirm anzubieten; nein, es war falsche Eigenliebe, die so eben aus mir sprach; ich bin gekommen, um Ihnen meine Entschuldigungen zu bringen und Sie um Vergebung für die Ihnen zugesügten Beleidigungen zu bitten.“

„O, mein Herr, das ist Alles längst vergeben und vergessen!“

„Von Ihnen, das ist möglich, aber nicht von mir, und weil ich einen Werth darauf lege, später noch mit freier Stirn vor Ihren Augen zu erscheinen, so habe ich diesen Schritt gethan. Ich habe mich einen Augenblick verirrt, mein Herr, und Ihnen Unrecht gethan. Aber eingestandene Schuld verdient Verzeihung, nicht wahr?“

Herr David weiß nicht recht mehr, was er sagen soll; die Thränen perlen dem guten Mann aus den Augen.

„Wahrhaftig, Herr, ich dachte an das Alles nicht mehr.“

„Wollen Sie mir, zum Beweise, daß Sie mir verzeihen, die Hand geben?“

„Sehr gerne!“ und der Musiklehrer ergreift mit beiden Händen die ihm dargebotene Hand und drückt sie auf's Innigste. „Aber setzen Sie sich einen Augenblick, mein Herr!“ fährt der Alte fort und schiebt einen Stuhl herbei.

Der Jüngling scheint noch nicht geneigt zu sein, sich zu entfernen; er setzt sich; es scheint,

als ob er noch eine schwere Last auf dem Herzen habe, die er gern abwälzen möchte.

„Ich meine, daß hier in demselben Hause ein Mädchen wohnt, Rosemaryntje mit Namen!“ fängt er wieder an.

„In der That!“

„Sie ist Ihr Schützling?“

„Ach, wir armen Menschen müssen wohl uns gegenseitig zu beschützen suchen,“ sagt der Mann, um etwas zu sagen.

„Wollen Sie die Güte haben, mich auch bei ihr zu entschuldigen? Sie muß keine günstige Meinung von mir haben.“

„Aber im Gegentheil, mein Herr.“

— „Nein, — und selbst, wenn dies der Fall wäre, so bin ich doch mit mir selbst nicht zufrieden. Sagen Sie ihr, wenn ich bitten darf, daß ich großen Werth lege auf ihre Achtung, und daß ich trachten werde, diese zu verdienen. Ich bin ihnen Beiden nur allzusehr verpflichtet...“

Die letzten Worte sind dem Greise entgangen, denn Alles dieses macht ihn in der That schwindelig und er wünscht nichts so sehr, als eine Scene zu beendigen, in welcher er mehr leidet, als er schuldigt.

So hat auch noch nie Jemand zu David Harven gesprochen, obgleich man sich noch so schwer an ihm versündigt hat.

„Sie sind ein redlicher Mann, Herr,“ murmelt der Musiklehrer und wischt sich eine Thräne aus dem Auge.

„Ich wage Sie nicht mehr zu fragen, Herr, ob ich Ihnen eine Entschädigung anbieten darf.“

„O! sprechen wir nicht mehr davon.“

„Dann werde ich trachten, dies in anderer Weise zu thun,“ sagt der Jüngling zwischen den Zähnen und erhebt sich vom Stuhle.

Der alte David ist auch aufgestanden.

„Wir faßten schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, als wir Sie in diesen Tagen einer braven Klosterschwester beistehen sahen,“ sagt der Musiklehrer; aber der Angeredete scheint auf diesen Vorfall keinen Werth zu legen.

„Mein Herr!“ fährt er fort, „ich habe zu große Verpflichtung gegen Sie, als daß unsere Bekanntschaft mit dieser ersten Begegnung aufhören sollte. — Darf ich Ihnen hier meine Karte hinterlassen und Sie ersuchen und bitten, frei und unumschränkt über meine Person zu verfügen?“

Mit diesen Worten überreichte er dem Musiklehrer seine Karte.

Dieser wirft einen Blick darauf und liest: Heinrich Ebremont.

Ein Zittern überfällt den Greis und er ist genöthigt, sich an dem Tische fest zu halten.

„Ihr Name ist Heinrich Ebremont?“

„Ja, Herr! kennen Sie diesen Namen?“

„Ich kenne ihn, ich bin glücklich, daß Sie diesen Namen tragen. Heinrich Ebremont, ein gutes Herz, Clara Ebremont, eine Schwester der Barmherzigkeit und Liebe. Georg Ebremont, ein — armes Kind...“

„Das Sie vom Tode gerettet haben! o, ich weiß es, meine Schwester hat es mir gesagt, und es geschah auf ihre Veranlassung, daß ich hieher gekommen bin, um das Unrecht wieder gut zu machen, welches ich gegen Sie begangen habe.“

„Geh' erst zu diesem armen Mann,“ sagte sie, „und bitte ihn um Verzeihung, darnach werde ich Dir sagen, wer er ist und in welcher Beziehung wir zu ihm stehen.“ „Mein Herr, Sie auch müssen dieses Räthsel, welches meine Schwester aufgeworfen hat, lösen können; sagen Sie mir denn, bevor ich dieses Haus verlasse, wer Sie sind und was meine Schwester mit jenen Worten bezweckte?“

„Ach, mein allerbestes Herr, lassen Sie doch den alten Musiklehrer still in der Vergessenheit,“ murmelt David.

„Nein, nein, ich bitte Sie darum. Sagen Sie mir Ihren Namen.“

— „Meinen Namen? Kennen Sie den nicht?“

„Man sagt insgemein: „der Musiklehrer David.““

„Ober Ut—ré—mi—fa—sol!“ lacht der alte Mann gutmüthig.

„Ich wünschte Ihren wahren Namen zu kennen.“

Der alte Mann heftet die Augen auf den Boden und schweigt.

„Ist es eine Unbescheidenheit, dieses zu fragen?“

„Aber was kann der Name Ihnen nützen?“

„Es ist mir viel daran gelegen, ihn zu wissen.“

„Ich heiße: David Harven.“

„David Harven? Aber mein Vater hatte einen Halbbruder, der diesen Namen trug.“

— „Der bin ich.“

„So, sind Sie der Onkel von Clara und Heinrich Ebremont?“ und der tief bewegte Jüngling drückt mit Feuer die Hand des alten Mannes. „Sie sind von meiner Familie grausam verläugnet worden. Clara und ich wissen es. Man hat selbst Ihren Namen so viel als möglich vor uns verborgen gehalten. Warum? meine Schwester weiß es besser, als ich; in den letzten Tagen seines Lebens sprach mein Vater sehr oft von Ihnen und mehr als einmal habe ich ihn sagen hören: „Ich gäbe gerne einen Theil meines Blutes hin, um zu wissen, was aus dem guten David geworden ist.““

„Wir haben einander beinahe nicht gekannt.“

— „Ich weiß Nichts von dem Vergangenen. Mein Vater hat Alles meiner Schwester anvertraut; glauben Sie mir aber, ist Ihnen ein Unrecht geschehen, so werden wir es wieder gut machen.“

„Ihre Schwester hat bereits sehr Vieles für mich gethan, ohne daß ich wußte, von welcher Seite mir alle diese Wohlthaten zufließen.“

„Meine Schwester hat nur ihre Schuldigkeit; was meine Mutter betrifft, so müssen Sie ihr Alles verzeihen; nicht sie ist es, nein, nicht sie, die in den letzten Tagen unseren Namen der Verachtung des Publikums Preis gegeben hat.“

Heinrich Ebremont weint bei der Erinnerung an das, was mit dem kleinen Georg geschehen ist; er liebt seine Mutter ungeachtet ihrer Fehler, und er kann nicht anders als die Schuld von Allem auf den Kreis werfen, in welchem sie verlehrt.

„Aber seien Sie zufrieden,“ fährt er unter Schluchzen fort, „Georg ruht jetzt in geweihtem Boden.“

„Dafür danke ich Ihnen!“ sagt David und drückt nochmals die Hand des Jünglings.

„Und nun auf Wiedersehen!“ sagt Heinrich Ebremont. „Ich will meine Schwester auffuchen und ihr mittheilen, was ich in dieser niedrigen Kammer vernommen habe. O, Heinrich Ebremont ist kein Undankbarer, und ich wiederhole es, kommt die Genugthuung auch erst spät, so wird sie doch kommen ungeachtet aller Hindernisse der Welt.“

„Das gute Herz!“ murmelt der alte Mann, während Heinrich die Treppe hinuntersteigt.

David bleibt einige Augenblicke bewegungslos stehen; tausend Vorstellungen bestürmen seinen Geist. Er weint und lacht zu gleicher Zeit. Nun erinnert er sich Rosemaryntje's und eilt in ihre Kammer, um ihr alle die wunderbaren Neuigkeiten mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Post.

Aus Rom wird uns vom 4. d. geschrieben: „Anlässlich der Ernennung des Cardinals Howard begab sich die hiesige englische Colonie aller christlichen Confessionen unter Führung des Msgr. Stachole in einer speciellen Audienz zum hl. Vater, um sich für diese Ernennung zu bedanken. Pius IX. empfing mit sichtbarer Rührung diesen Beweis der Erkenntlichkeit in Rom, entgegnete durch Worte der aufrichtigsten Anerkennung der Vorzüge und Verdienste der Engländer im Allgemeinen und richtete dann Gebete zum Höchsten, damit er die Rückkehr der Engländer in den Schooß der Kirche bewerkstelligen möge. Bei diesen edlen Gebeten rollten Thränen über die Wangen des hohen Feldengreises. — Cardinal Ledochowski ist auf privatem Wege benachrichtigt worden, daß die preussische Regierung von der italienischen seine Auslieferung energisch zu verlangen gesonnen sei. Unbegreiflich erscheint dies hier Allen, weil kein italienisches Gesetz existirt, welches der Regierung eine solche Auslieferung erlaubt oder sie rechtfertigen könnte!“

Nachrichten aus Konstantinopel vom 6. d. zufolge ist an eine Zustimmung des türkischen Parlaments zu den montenegrinischen Forderungen nicht zu denken, mithin erledige sich die Abrüstungsfrage und mit dieser das Protokoll von selbst.

Aus Berlin meldet das „Wolffsche Bureau“ vom 6. d.: Die Vertretung Bismarck's durch Camphausen und Bülow wird durch kaiserliche Ordre angeordnet werden. Bei Vertretung des Vertretungs-Arrangements wurden auch die zu berücksichtigenden Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Politik in Betracht gezogen.

In der heutigen Bundesrathssitzung wurde das Gesetz über den Sitz des Reichstages in Leipzig angenommen.

Wiener Börse vom 6. April.

Table with 3 columns: Geld, Waare, and various market items like 5proc. öst. Papier-Rente, Silber-Rente, etc.

Für den Verein der hl. Kindheit Jesu sind dem Geseftigten neuerdings übergeben worden: Durch die Redaction des „Recht“: von Herrn Coop. J. H. in Zannega 1 fl. Ungenannt dahier 3 „

Johann Woufa, f. l. Steuerinspector i. P., Hauptagent für Ungarn.

Für Renovirung der Mariathaler Kirche sind ferner bei uns eingegangen: Von Ungenannt dahier 3 fl. Die Redaction des „Recht.“

Meteorologische Beobachtungen in Preßburg.

Table with columns for Day, Hour, Barometer, Thermometer, Wind, etc., showing weather data for March and April.

Zwei sehr schön gearbeitete Altargemälde

sind äußerst billig, wegen Todesfalles des Bestellers zu verkaufen. Das eine Bild: „Christus am Kreuze“, 231 Centim. hoch und 164 Centim. breit, um 80 fl. ö. W.; das andere, ein Mariendachtsbild: „die sel. Jungfrau Maria“, 170 Centim. hoch und 108 Centim. breit, um 60 fl. ö. W.

Englische Kautschuk-Glanzpaste zum dauerhaftesten, schönsten und billigsten Selbstreinigen aller Gattungen Fußböden.

Axicon. Einziges Mittel, um Gewebe, Säbel, Klinge und alle Gattungen Stahlwaaren vor Rost zu schützen und zu reinigen.

Aqua aromatica. (Aromatisches Fleckwasser.) Unübertrefflich zur augenblicklichen Entfernung aller Gattungen Flecken aus allen Stoffen.

Politur-Composition (Japan. Politur, kein Lack) für Tischler und Drechsler von großer Bedeutung, da diese Composition das Fertig-Poliren mit Spiritus vollkommen verdrängt.

Russische Leder-Conservirungs-Pasta für Stiefel und alle Gattungen von Leder, welche nicht nur das neue Leder conservirt und vor dem Erfarren schützt, sondern auch erfarrtes Leder wieder weich und geschmeidig macht.

Zähne, einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kauchschut oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet. Ferdinand Prohászka, Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Pfänder-Veicitation der Pfand-Leihanstalt der Preßburger Gewerbebank am 11. April 1877.

Die im Monate September 1876 auf 6 Monate versetzten Pfänder, und zwar: Prätiosen von Nr. 24704 bis 27769, Effecten von Nr. 64201 bis 71083, sowie die im Monate December 1876 nur auf 3 Monate versetzten Prätiosen- und Effecten-Pfänder, Nähmaschinen, welche bis zum 10. April 1877 nicht ausgelöst oder umgeschrieben sind, werden in der, am 11. April 1877 von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag im Veicitations-Saale der Pfand-Leihanstalt, Mariengasse Nr. 282, abzubaltenden Veicitation öffentlich versteigert werden.

Die sociale Frage im Lichte des Christenthums. Zum Abonnement wird bestens empfohlen das seit dem 1. Juli 1876 in Amberg (Baiern) erscheinende Blatt: Die sociale Frage im Lichte des Christenthums. In systematischer Reihenfolge führen die Original-Artikel dieses „Wochenblattes“ für das deutsche Volk die ganze sociale Frage und ihre Lösung im katholischen Sinne dem Leser vor.